Nr. 185 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 13. August 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Polnisch-litauischer Streitfall vor dem Völkerbund

Die Grenzfrage zwischen Polen und Litauen — Eine Völkerbundskommission soll die Grenzverkehrsfrage prüfen Die Ratstagung wird zu dem Streitfall Stellung nehmen

Genf. Der jahrelange polnisch-litauische Streit ist jetzt unerwartet in ein neues Stadium eingetreten. Die litauische Regierung hat soeben an den Generalsekretär des Völkerbundes das Ersuchen gerichtet, auf die Tagesordnung der am 5. September beginnenden Sitzung des Völkerbundsrates die Frage des Bruches des am 8. November 1928 zwischen Polen und Litauen geschaffenen „modus vivendi" zu setzen. Das damals geschaffene vorläufige Abkommen bezog sich in Verfolg der bekannten Ratsentscheidung von 1927 auf die zwischen Polen und Litauen festgelegte administrative Linie. Die litauische Regierung schlägt in ihrem Schreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes vor, der Völkerbundsrat möge einen aus Vertretern neutraler Mächte zusammengesetzten Ausschuß bilden, der bis zur endgültigen Regelung des Streites die administrative Linie überwachen und nötigenfalls an Ort und Stelle Untersuchungen vornehmen und der ferner den polnischen und litauischen Behörden seine Vermittlung anbieten soll, falls sich Zwischenfälle ereignen sollten.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat das Ersuchen der litauischen Regierung auf die Tagesordnung der Ratstagung vom 5. September gesetzt und gleichzeitig das Schreiben der litauischen Regierung der polnischen Regierung zur Kenntnis- und Stellungnahme übersandt.



Die persische Regierung gegen die Grenzübertritte der türkischen Truppen — Eine Verschärfung der Lage an der türkisch-persischen Grenze — Unruhen auch im Irak

London. Wie aus Angora gemeldet wird, hat die türkische Regierung sich am Sonntag in einer Kabinettssitzung mit der persischen Antwort auf die letzte türkische Notebla wegen der von der Türkei verlangten Abwehrmaßnahmen gegen den Kurdenaufstand an der persisch-türkischen Grenze, beschäftigt. Persien lehnt, wie nun endgültig feststeht, die Verfolgung der aufständischen Kurden durch türkische Truppen auf persisches Gebiet ab.

Aus Bagdad wird gleichzeitig berichtet, daß in den nördlichen Provinzen des Irak, wo die Bevölkerung fast ausschließlich aus Kurden besteht, starke Unruhe herrscht. Um es nicht zu einem allgemeinen Aufstand kommen zu lassen, haben sich der stellvertretende Oberkommissar, der Verteidigungsminister General Jafar Pascha in Vertretung des Ministerpräsidenten, sowie der Innen- und der Justizminister nach Kurdistan begeben. In einer Versammlung in Kerkuk erklärte General Jafar Pascha, die Regierung des Irakgebietes verfolge eine freundschaftliche Politik gegenüber der kurdischen Bevölkerung und mache keinerlei Unterschiede zwischen Kurden und Arabern. Sie sei aber entschlossen, jede Aufstandsbewegung im Keime zu unterdrücken.

*

London. Die türkische Regierung hielt am Montag in Angora einen Ministerrat ab, um sich mit der persischen Antwort auf die letzte türkische Note wegen der Kurdenüberfälle an der persisch-türkischen Grenze zu befassen. Der Ministerrat beschloß, eine neue Aufforderung an die persische Regierung zu richten, geeignete Maßnahmen zur Verhinderung weiterer Grenzüberschreitungen durch die Kurden zu treffen. Die neue türkische Note wird in außerordentlich deutlichen Worten abgefaßt sein und innerhalb 48 Stunden eine Antwort von Persien verlangen. Sie läuft praktisch auf ein Ultimatum hinaus. In politischen Kreisen Angoras verlautet noch nichts näheres, ob und welche Maßnahme der Ministerrat für den Fall beschlossen hat, daß Persien auch dieser Forderung nicht nachkommen sollte.

Blutige Kämpfe in Indien

Vormarsch der Afridis auf Peschawar — Britische Friedensbestrebungen — England verhandelt mit Gandhi — Wird Gandhi einlenken?

London. Wie aus Peschawar gemeldet wird, haben die Afridis nunmehr Badama etwa 160 Kilometer östlich von Peschawar angegriffen, wurden jedoch wieder zurückgetrieben. Da sie an einer von Peschawar so weit entfernten Stelle zum Angriff übergegangen sind, nimmt man an, daß die Aufstandsbewegung sich immer weiter ausbreitet.

Ueber die Kämpfe unmittelbar vor den Toren von Peschawar liegen weitere Mitteilungen vor, die offensichtlich durch die britische Zensur gegangen sind. Nach diesen Meldungen, die eine deutliche Tendenz zeigen, die Vorgänge möglichst unbedeutend erscheinen zu lassen, sind britische Artillerieabteilungen, Panzerwagen und zahlreiche Flugzeuge am Sonnabend nachmittag gegen die bei Peschawar vordringenden Afridis eingesetzt worden. In der Stadt war im Verlauf des Sonnabends ununterbrochen Geschützfeuer zu vernehmen. Eine stärkere Abteilung der Afridis wurde in einem dichten Gehölz in der Nähe des Bahnhofes von Peschawar entdeckt, nur wenige Kilometer von den britischen Kasernenanlagen. Der Punkt wurde sofort von Flugzeugen mit Bomben beworfen und mit Artilleriegeschossen belegt, während Panzerwagen gleichzeitig einen Angriff vorbereiteten. Andere britische Militärflugzeuge warfen in weitem Umkreise von Peschawar Bomben auf die Afridis ab. Etwa 18 Kilometer von Peschawar entfernt, in der Nähe von Ford Bara, ist eine weitere Abteilung Afridis entdeckt worden. Das Ziel der Afridis bestand, wie man annimmt, darin, im Laufe des Sonntags möglichst unauffällig bis in die Nähe der Stadt heranzukommen, um dann im Schutze der Dunkelheit einen gemeinsamen Angriff zu unternehmen. Die fortwährenden Bombenwürfe durch Flugzeuge und die Entdeckung einzelner Abteilungen haben diesen Plan vorzeitig vereitelt. Seit Sonnabend sind von dem britischen Militärkommando des Bezirkes Peschawar noch verstärkte Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden, um ein konzentrisches Vorgehen der Afridis und eine direkte Bedrohung der Stadt Peschawar unter allen Umständen zu vermeiden.

*

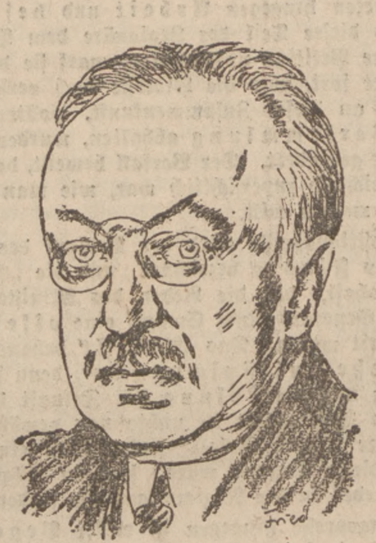
London. Die beiden Nehrus sind am Sonntag von Allahabad nach Poona abgereist, um dort mit Gandhi zu verhandeln. Auch der Hinduführer Sapru, der die Friedensverhandlungen mit Gandhi eingeleitet hatte, ist wieder nach Poona abgereist. Am kommenden Mittwoch wird voraussichtlich im Gefängnis von Yeravda, wo Gandhi untergebracht ist, eine Friedenskonferenz zwischen Gandhi und den beiden Nehrus und anderen Hinduführern stattfinden. Von dem Ergebnis dieser Verhandlungen wird die weitere Haltung der britischen Behörden gegenüber der Bewegung Gandhis abhängen, ebenso die Frage einer möglichen Zuziehung Gandhis oder eines Vertreters für die spätere englisch-indische Konferenz.

Teilweise Wiederaufnahme der Arbeit in Frankreich

Paris. Wie aus Lille gemeldet wird, haben 4 200 Arbeiter der Textil- und Metallindustrie im nordfranzösischen Streikgebiet am Montag früh die Arbeit wieder aufgenommen. Auf Lille selbst entfallen 717 Arbeitswillige. Im Industriegebiet von Roubaix-Tourcoing-Halluin hat sich die Lage nur wenig verändert. Da die Kommunisten mit allen Mitteln versuchen die Wiederaufnahme der Arbeit gewaltsam zu verhindern, haben sich die Behörden veranlaßt gesehen, die Polizeistreifen zu verstärken. Im Grenzgebiet von Halluin sind Ansammlungen streng verboten. Wie die Presse berichtet, dürfen nicht einmal zwei Personen auf der Straße stehen bleiben, um sich miteinander zu unterhalten. Trotz aller Schutzmaßnahmen für die Arbeitswilligen sind am Montag morgen nur 150 Arbeiter über die belgische Grenze gekommen.

Auf dem Fluge nach Tokio abgestürzt

Neuyork. Nach einer Meldung aus Wacouver (Kanada) ist das Flugzeug der beiden amerikanischen Flieger Eddie Brown und Bob Wark, die am Sonntag von Tacoma (Washington) aus ihren Flug nach Tokio angetreten hatten, auf dem Landungsfeld bei Park abgestürzt und schwer beschädigt worden. Die beiden Flieger erlitten nur leichte Verletzungen.



Ludwig Fulda schwer erkrankt

Dr. Ludwig Fulda, einer der erfolgreichsten deutschen Schriftsteller, hat sich in Bozen einer sehr schweren Gallensteinoperation unterziehen müssen, über deren Verlauf bisher nichts bekannt geworden ist.

Der französische Textilarbeiterstreik

Von unserem eigenen Korrespondenten.

Paris, Anfang August 1930.

Frankreichs Textilfabriken stehen im Norden, in Lille, in Roubaix und Tourcoing, ganz an der belgischen Grenze. Seit 12 Tagen liegen die meisten Fabriken still. Die französische Textilarbeiter-Gewerkschaft hat die Streikparole ausgegeben.

Schon seit langem waren die Arbeiter bei ihren Direktoren wegen Lohnerhöhungen vorstellig geworden. Sie ersuchen um eine Zulage von 25 Centimes (das sind vier Pfennig) pro Stunde. Zur Begründung machen sie geltend, daß die jetzige Einführung der Sozialversicherungen nach dem eigenen Urteil der Arbeitgeber Preiserhöhungen mit sich bringe, die unbedingt durch bessere Löhne ausgeglichen werden müßten, zumal da die Arbeiter ebenfalls 4 Prozent von ihrem Lohn zu den Sozialversicherungen beizusteuern haben.

Die Textil-Industriellen unter Führung des mächtigen Fabrikbesitzers Ley, der selbst früher Arbeiter war, lehnen aber jede Lohnaufbesserung ab. Sie sind nur bereit, für einen Arbeiter, der ohne Unterbrechungen ein Jahr lang in der gleichen Fabrik tätig ist, ihrerseits den Sozialversicherungsanteil des Arbeiters zu zahlen. Das bedeutet also eine Treu-Prämie, mithin eine Versklavung des Arbeiters, der gezwungen werden soll, mindestens ein Jahr brav in der Fabrik zu arbeiten und dem die Treu-Prämie natürlich sofort gestrichen wird, wenn er nur einen Tag einmal streiken würde. Gegen diese unsinnige Form einer „Lohnerhöhung" wenden sich alle Arbeiter.

So streikten in Roubaix 30 000 Menschen aus 117 Fabriken, in 87 ist der Streik vollkommen, in 30 nur teilweise durchgeführt. 71 weitere Fabriken von Roubaix haben bereits die Forderungen der Arbeiter anerkannt.

In Tourcoing haben sich 29 500 Arbeiter und Arbeiterinnen der Bewegung angeschlossen. 50 Fabriken weisen überhaupt keine Arbeiter mehr auf, 79 immerhin einige, 40 haben die Wünsche der Arbeiter bewilligt. In Lille und in seinen Vororten streiken 80 000 Personen.

Die sozialistischen Bürgermeister von Lille und Roubaix haben beschlossen, den in Notlage befindlichen Streikenden mit städtischen Mitteln zu helfen. In Roubaix wurde im Stadtrat eine erste Summe von 300 000 Franken für die Streikenden bewilligt.

Die bisherigen Versuche einer Einigung sind gescheitert, da Herr Ley, der große Textilindustrielle, unbelehrbar ist. Schon nutzt die Reaktion den Textilstreik dazu aus, das ihr so verhaßte, erst vor einem Monat eingeführte französische Sozialversicherungsgesetz wieder zu Fall zu bringen, und die Kommunisten helfen ihnen dabei, so viel sie nur können. Auch sie hetzen furchtbar gegen das Sozialversicherungsgesetz und wünschen, genau wie die Arbeiter,

seine baldige Aufhebung. Der Streik im französischen Textilgewerbe wäre vielleicht schon längst beendet und die Arbeiterforderungen schon längst allgemein anerkannt, wenn nicht die Arbeitgeber unter Hinweis auf die kommunistische Propaganda die Möglichkeit hätten zu sagen: Ein Teil der Arbeiter will ja überhaupt nicht die Sozialversicherungen und wenn diese schnellstens wieder abgeschafft werden, so fällt auch der Kampf um die Lohnerhöhungen fort.

An der belgisch-französischen Grenze kam es in den letzten Tagen zu einigen Zwischenfällen zwischen Streikenden und belgischen Arbeitern. Viele belgische Textilarbeiter fahren jeden Morgen zu ihrer Arbeitsstätte nach Nordfrankreich hinein, um abends wieder zurückzukehren. Als die Streikenden ihnen abends beim Heimtransport, der in großen Autos vor sich geht, „Streikbrecher" zuriefen, da beschlossen die meisten von ihnen ohnehin, während der Dauer des Streiks in Belgien zu bleiben. Als am nächsten Morgen die großen Lastautos doch noch einige unentwegte Belgier nach Frankreich hineinbringen wollten, war von den Streikenden die Straße derart mit Fahrrädern versperrt worden, daß kein einziges Auto durchfahren konnte.

Die Zahl der Fabrikbesitzer, welche die Arbeiterforderungen anerkennen, vermehrt sich. Es wird auffallend leer um Herrn Ley, und wir wollen hoffen, daß auch er sich schließlich noch wird beugen müssen. Kurt Lenz.

Das Echo von Radom

Warschau. So glänzend, wie die Regierungspresse den Radomer Kongreß im Verlauf geschildert hat, ist er doch nicht erfolgt. Ein Offizier, der an dieser Feier teilnahm, weiß nach der Oppositionspresse über einen Vorfall zu berichten, der sich beim Mittagessen der Legionäre in der Kaserne des 72. Infanterieregiments abspielte. Als hier der Ministerpräsident erschien, um eine Rede zu halten, wurde er von arbeitslosen Legionären durch Zwischenrufe am Reden gehindert, während die Anhänger Slaweks begeistert die 4. Brigade anstimmten. Die Protestrufe forderten hingegen Arbeit und bessere Versorgung. Als dieser Teil der Legionäre dem Premier über ihre Wünsche eine Petition überreichten, warf sie der Ministerpräsident entrüstet fort, was die Proteste noch verschärfte. Die Gegner Slaweks an dieser Zusammenkunft, wollten dann eine gesonderte Versammlung abhalten, wurden aber durch die Polizei daran gehindert. Der Vorfall beweist, daß die Stimmung durchaus nicht so zuversichtlich war, wie man dies in der Presse glaubhaft machen will.

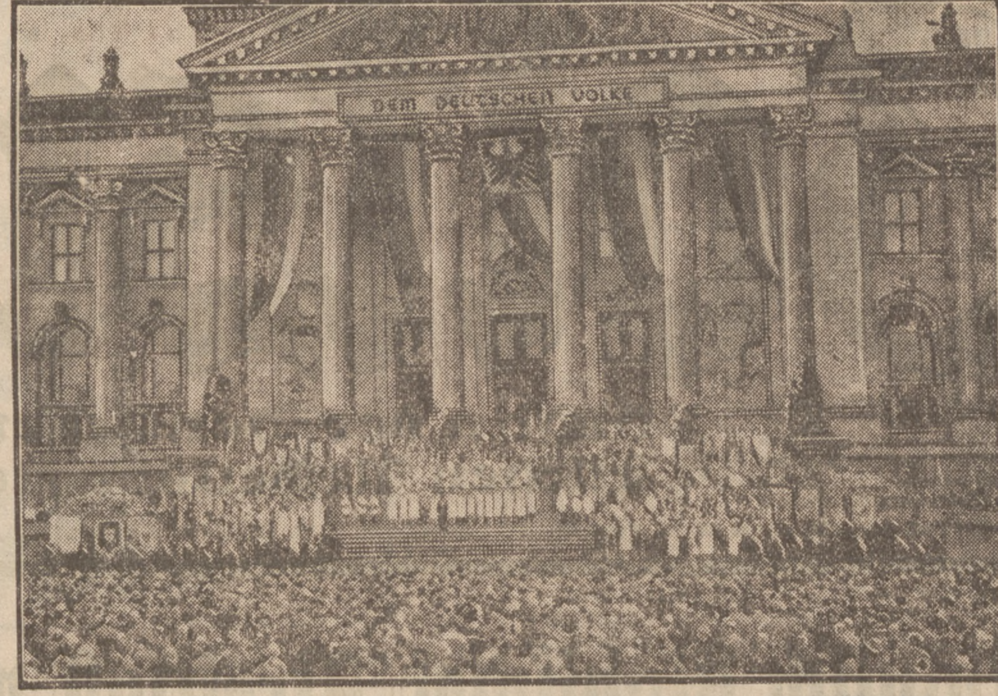
In der Oppositionspresse wird der Verlauf des Kongresses als ein offenes Fiasko bezeichnet und die „Gazeta Warszawska" sagt boshaft, daß die Reden des Ministerpräsidenten Slawek und des Generals Rydz Smygli eine offene Flucht vor der Wirklichkeit waren. Das „A. B. C." behauptet, daß die Tagung eine große Enttäuschung war, denn sie sollte die Entscheidung und die Lösung der Zukunft bringen und unterschied sich in Wirklichkeit in nichts von gewöhnlichen Parademärschen. Der „Dzien Polski" findet nicht eine Idee, die wegweisend auf dieser Tagung wäre, sondern Allgemeinheiten, die sich immer wieder in der Regierungspresse finden.

Die Regierungspresse hingegen ist voller Begeisterung und nennt den Verlauf des Kongresses einen Treueschwur an den Marschall und daß die Legionäre erneut bewiesen haben, daß sie auch fernerhin mit dem Marschall gemeinsam den Weg zur Rettung Polens gehen werden.

Amerikanisches Bergwerk vom Bombenflugzeug beschossen

New York. Ein geheimnisvoller Vorfall, der riesiges Aufsehen erregt hat, hat sich in Providense im Staate Centucky zugetragen. Ueber den Bergwerken der Firma Icador Young and Holt erschien am Montag plötzlich ein Flugzeug unbekannter Herkunft, das insgesamt neun Bomben abwarf, wodurch die gesamten Kraftanlagen des Bergwerkes zerstört wurden. Das Flugzeug entkam. Die Behörden vermuten einen Racheakt, da das genannte Bergwerk seit einiger Zeit Schauplatz heftiger Streitigkeiten zwischen organisierten und nichtorganisierten Arbeitern ist.

Eine Kundgebung zur Erinnerung an die Volksabstimmung in Ost- u. Westpreußen



die sich vor kurzem zum zehnten Male gejährt hat, wurde von den Verbänden der deutschen Landsmannschaften am 10. August vor dem Reichstagsgebäude veranstaltet.

Frankreich gegen Treviranus

Entrüstung über die Forderungen an Polen — Die Freiheit darf nicht zur Drohung ausarten — Forderung nach Rücktritt des Ministers — Das ist nicht der Geist Stresemanns

Paris. Die Rede des Reichsministers Treviranus hat in Paris wie eine Bombe eingeschlagen. Schon die Montagfrüh-Presse beschäftigte sich eingehend mit den Ausführungen des Ministers, die sie

als eine offene Drohung an die Adresse Frankreichs und Polens hinstellte.

Der „Temps" hat jedenfalls die Gelegenheit nicht vorübergehenlassen, wieder einmal ausfallend zu werden. Wenn Treviranus von der für das Reich notwendigen Freiheit gesprochen habe, so könne man dem nur gegenüberhalten, daß Deutschland schon jetzt frei sei, allerdings im Rahmen der Verträge. Die Auseinandersetzungen Treviranus bedeuteten nicht mehr und nicht weniger als

die Freiheit für einen Krieg zu rüsten,

das linke Rheinufer militärisch zu organisieren und sich der Tributzahlungen zu entziehen, die zu leisten sich Deutschland freiwillig durch die Unterzeichnung des Youngplanes verpflichtet habe. Ein deutscher Minister dürfe außerdem der Letzte sein, von der Mißachtung des Reiches zu sprechen, denn das deutsche Reich verdanke seine Stellung lediglich der offensichtlichen Vergewaltigung des Rechtes seit 47 Jahren (?) und der Unterdrückung nichtdeutscher Volksstämme im Westen, Norden und Osten. Das imperialistische Deutschland sei nach vierjährigem Krieg vernichtet worden, einem Kriege, den es mit den barbarischsten Methoden und den verachtungswertesten Verletzungen sämtlicher Menschenrechte geführt habe. Als Antwort könne man dem deutschen Minister nur die Worte entgegenhalten, die Poincaree am Sonntag gesprochen habe, als er erklärte, Frankreich sei es seinen Toten schuldig,

von niemandem offen oder hinterrücks die bestehenden Verträge ändern zu lassen.

Die Auslegung der deutschen Presse, wonach Treviranus nur seine persönliche Auffassung gegeben habe, sei nicht maßgebend. Entweder teile das Reichskabinett die Ansicht Treviranus oder nicht. Im ersten Falle sei Frankreich über die Ziele der deutschen Politik unterrichtet und im zweiten hätten Brüning und die übrigen Mitglieder der Reichsregierung die Pflicht,

sich offen gegen Treviranus auszusprechen.

Man werde es unter den gegenwärtigen Umständen in Frankreich nicht verstehen, wenn er dennoch Mitglied einer Regierung bleibe, die entschlossen sei,

die Entspannungs- und Annäherungspolitik Stresemanns fortzusetzen.

Das „Journal de Debate" wendet sich ebenfalls mit scharfen Worten gegen die Ausführungen Treviranus, die es als einen Appell an den Krieg und die Macht hinstellt. Treviranus habe eindeutig erklärt, daß er

nur in einem Krieg die Verwirklichung seiner Wünsche sehe.

Hungersnot und Typhus im amerikanischen Dürregebiet

New York. Der Leiter des amerikanischen Roten Kreuzes, der von Präsident Hoover in das durch die anhaltende Dürre gefährdete Erntegebiet entsandt wurde, teilte dem Präsidenten mit, daß in dem gesamten Gebiet Hungersnot herrsche und schon zahlreiche Fälle von Typhus vorgekommen seien. Die Gefahr, daß sich die Seuche weiter ausbreite, sei sehr groß.

Welfenschatzteile nach Amerika verkauft?

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Frankfurt a. M. soll das Museum in Cleveland eine Reihe von Stücken des Welfenschatzes, der zur Zeit im Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt a. M. ausgestellt ist, gekauft haben. Es handelte sich um die Armreliquien des Heiligen Laurentius, des Olifant-Horns, des St. Blasius und des Elfenbein-Reliquies mit der Hochzeit zu Kana. Von einem weiteren Verkauf von Hauptstücken des Schatzes, z. B. des Kuppel-Reliquiars, sei noch nichts bekannt.

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

(Copyright by Fackelreiter-Verlag Hamburg-Bergedorf)

11)

Aber der Weg war gut. Hin und wieder mußten wir einem Granatloch ausweichen, manchmal lag ein verrecktes Pferd oder ein Toter an der Seite.

Wir tappten hinter unserem Wagen her. Kein Mensch sagte ein Wort. Nur Blobelt und Dobelmann riefen ihren Pferden manchmal etwas zu.

Kein Schuß fiel. Auch unsere Batterien hatten Schluß gemacht. Es mußte sich doch nicht mehr lohnen. Wer weiß, wo die Russen steckten. „Warschau und Iwangorod sind gefallen!" rief uns ein Schwerer Reiter, ein Bekannter von Knoblauch, zu. Na also! Nun konnte der Krieg ja nicht mehr lange dauern.

Schade! dachte ich. Das alles ist hier ganz schön. Und wenn man nicht Infanterist spielen muß, geht es an. Und vielleicht hast du Schwein und kommst runter zum Balkan oder gar nach Palästina oder nach Mesopotamien. Und das wäre ja fein. Und gesund bist du auch. Und jede Kugel trifft ja nicht. Kann ja gar nicht jede treffen. Was kann dir also passieren? Wenn ich bloß endlich mal einen Mantel hätte, so einen feinen Regenmantel möchte ich schon haben, der hält dicht. Aber es wird ja auch schon wieder mal aufhören zu regnen, und wir werden schon wieder mal trocken werden. Man müßte mal ein anderes Hemd anziehen. Viel Zweck hat das ja nicht, die Läuse sind auch gleich wieder drin. Aber ich habe ja da noch eins im Tornister, das könnte ich mal rausnehmen. Ich müßte dann das dreckige waschen. Nein, mit den Strümpfen, das war ja Unsinn, nein, das hätte wirklich keinen Zweck. Das ging auch so ganz schön weiter. Wenn die ewige Marschiererei bloß mal wieder aufhören würde. Man läuft bloß immer. Aber wenn der Krieg jetzt zu Ende ist, dann hört ja alles auf. Vielleicht kommen wir doch noch mal in eine Stadt, und da bleiben wir vielleicht etwas länger.

Vor uns war niemand zu sehen. Hinter uns marschierten ein paar Züge Infanterie. Die sangen. Vielleicht sangen sie auf Befehl. Ein paar Reiter trabten an uns vorbei.

Mittags kamen wir durch die verkohlten Reste eines Dorfes. Wir hatten es am Tage vorher brennen sehen. Ein paar heulende Hunde waren noch da, sonst nichts. Der Regen hatte alles in schwarzen und grauen Brei verwandelt. Ein russisches Geschütz stand schief auf einem Rad hinter Fliederbüschen. Ein paar Tote lagen dabei.

Wir machten nicht erst halt, obwohl wir Hunger hatten. Es regnete zu stark, ein Dach für uns war nicht da, und Knoblauch meinte, wir müßten bald in das nächste Dorf kommen, vielleicht könnten wir da versuchen, abzukochen.

Aber das nächste Dorf sah genau so aus. Die Pferde mußten was zu fressen kriegen. Die waren überhaupt schlimm dran. Vier hätten wir haben müssen, wir hatten nur drei. Rechts und links von der Deichsel zog je eins, davor das dritte. Auf dem saß Dobelmann, hinter ihm auf einem Blobelt. Der Wagen war schwer, der Regen weichte den Weg auf, die Pferde waren ungepflegt und bekamen zu wenig zu fressen. Sie sahen nicht gut aus.

Unter einigen verkohlten Holzbalken versuchten wir Feuer anzumachen, hatten damit aber kein Glück. Wir verzichteten darauf und aßen Brot, das verschimmelt war. Knoblauch schimpfte auf Kretscham, weil der sich hatte schlechtes Brot andrehen lassen. Kretscham behauptete, das Brot sei jetzt erst schlecht geworden.

Ich goß das Wasser aus meinen Stiefeln, aber das hatte wenig Zweck, denn sie waren dann doch gleich wieder bis oben hin voll und schwappten bei jedem Schritt über. Der blinde Hesse hatte es anders gemacht, der hatte sich unten Löcher hineingeschnitten, da konnte es gleich fein ablaufen. Ich machte das aber nicht nach, weil ich befürchtete, daß dann der ganze Dreck durch die Löcher mithereinkommen würde. Schmolz schnitt sich aber auch solche Löcher ins Leder und sagte, das sei eine tadellose Sache.

Am Nachmittag marschierten wir durch die Reste eines dritten Dorfes, und Knoblauch meinte, wir müßten uns beeilen, damit wir Bussowno noch vor Einbruch der Dunkelheit erreichten.

In Bussowno sollten wir einen Tag bleiben, Leitungen bauen und abbauen und warten, bis es weiterging. Außerdem waren uns die Infanteristen dicht auf den Hacken. Die wollten ja schließlich auch im Trocknen liegen, und wer konnte sagen, ob nicht Bussowno auch so gut wie ganz verbrannt war.

Also setzten wir uns in einen leichten Trab. Der Wagen holperte und brummte. Wir rannten hinterher. Das Wasser spritzte uns aus den Stiefelschäften. Die Zeltbahnen platschten uns ins Gesicht. Aber wir wurden ein wenig warm dabei, und die Infanterie blieb zurück.

Dobelmann begann zu singen. „Goldne Abendsonne, wie bist du so schön", es wurde lichter, der Regen ließ nach, die Abendsonne kam tatsächlich, und Dobelmann wurde zum Wettermacher ernannt.

Es war spät, als wir ankamen. Bustowno war nur angekohlt. Zivilisten waren nicht mehr da. Am anderen Ende des Dorfes lag eine dünne Infanteriekette, und drüben am Waldrand sollten Russen sein. Ein paar Maschinengewehre hämmerten ohne Unterbrechung, manchmal ging eine Serie von Gewehrschüssen los. Die Russen verhielten sich ganz still, sie schossen nicht, man merkte nicht, daß sie überhaupt da waren.

In einem feinen Hause lag der Bataillonsstab, wir stellten einen Fernsprecher hin, zogen ein paar Leitungen durchs Fenster herein, sprachen mit Neipelt, der bei der Brigade geblieben war, und mit der Division, die fünfundzwanzig Kilometer weiter hinten saß. Es gab anständig zu essen, unsere Sachen wurden trocken, die ganze Nacht über wurde geschossen, eine Kompanie Infanterie kam noch als Verstärkung an, zwei leichte Betterien protzten in den Gärten hinter dem Hause ab, also konnte es nicht schlimm werden. Auch am nächsten Morgen schossen die Russen nicht, nur unsere Batterien machten Lärm.

Am Vormittag rückten wir ab. Das Dorf war überfüllt mit Infanterie und Reitern, aber außer den beiden Batterien war Artillerie noch nicht nachgekommen. Wir gingen mit der Infanterie vor, zogen unser Kabel hinter uns her, die Russen waren weg, die Sonne schien warm, der Weg war gut, und abends kamen wir in Chylin an.

Die Russen setzten noch einige schwere Sachen ins Dorf, ein paar Häuser gingen hoch, aber dann wurde es ruhig. Auch die Nacht blieb ruhig. Am nächsten Morgen war auch unsere Artillerie da, sie zog gleich weiter, Infanterie zog vorbei, Kolonnen, Bagage, Oesterreicher, phantastisch aufgeputzte Offiziere mit Wespentaillen, goldbebordete Stäbe ritten vorbei, Autos kamen und Pioniere.

Fabelhaft war das. Wo kamen die immer her? Wiederholt hatte ich nun schon erlebt, daß niemand außer uns da war, daß wir ganz allein waren, aber dann war wieder mit einem Schlage alles da.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Gänsemädchen und Sejmabgeordnete

Für unsere Sejmabgeordneten sind schlechte Zeiten eingebrochen, denn sie dürfen nichts tuen. So mancher möchte darüber streiten, denn es gibt viele gute Menschen in der göttlichen Welt, die in dem „Nichtstuen“ das höchste Glück erblicken. Unsere Sejmabgeordneten sind aber der entgegengesetzten Meinung. Sie sind arbeitslustg, möchten lange beraten und viel beschließen, aber man hindert sie daran. Sie können nur denken und im Stillen ihrem bedrängten Herzen Luft machen. Freilich bezieht sich das Denken nur auf die oppositionellen Sejmabgeordneten, nicht aber auf die, die in dem BB-Block (Regierungsblock) sitzen. Die dürfen weder beraten, noch denken. Sie sind nicht zum Denken da, denn das Denken bildet im Regierungslager ein Privileg der Führer. Alle anderen haben zu gehorchen. Der „Przelom“ hat doch ausdrücklich gesagt, daß im Regierungslager kein Platz zum Denken ist. Hier heißt gehorchen und Mund halten. Gerade das bezieht sich in erster Reihe auf die B. B.-Abgeordneten, denn die sind Mustersanatoren, oder sollen es wenigstens sei. Der liebe Gott hat ihnen ein „Kepele“ verliehen, das sie zwar auch so tragen, wie die Anderen — auf dem Halse nämlich, aber schon bei der Verteilung der Talente, ging er damit recht sparsam um und knauserte hauptsächlich damit bei den Sanacjaabgeordneten. Herr Walery Slawek, als er noch Führer des B. B.-Blocks war, hat die Wahrnehmung machen müssen, daß seine Klubmameluken bei der Verteilung der Talente etwas zu kurz kamen und hat ihnen gleich von Anbeginn das Reden und das Denken verboten und so ist es auch bis heute geblieben. Seit dieser Zeit ist den B. B.-Abgeordneten bis auf das Denken alles andere erlaubt und sie treiben auch so manchen Unfug. Zu den Wählern gehen sie nicht hin, denn was sollten sie dort?...

Ein Mustersanacjaabgeordneter ist jedenfalls Herr Lakota, der bei Zawiercie eine Mühle besitzt. Herr Lakota denkt nicht, macht sich aber an die Gänsemädchen zu schaffen und hat mit ihnen seine liebe Last. Die Gänsedamen sollten einmal seinen Jungen verdroschen haben, obwohl er ein Sohn eines „nietykalny“ Posels ist. So was darf nicht ungesühnt bleiben. In seinem gerechten Zorn, ergriff Herr Posel eine lange Bohnenstange und zog kampfesmutig gegen die Gänsemädchen zu Felde. Gesiegt hat er zwar, denn der „Feind“ lief schleunigst davon. Doch wollte er den Feind mit seiner langen Waffe schlagen, aber das ist nicht gelungen, denn die Gänsemädchen machten sich schleunigst aus dem Staube, als sie sahen was los ist. Aber wozu haben wir die Gerechtigkeit. Herr Posel rief gegen die Mädchen das Gericht an und trug vor, daß sie den Sohn eines „nietykalny“ Posel verprügelt haben. Das Gericht urteilt nach bestem Wissen und Gewissen und mußte wiederholt die Verhandlung wegen Zeugenladung vertagen. Dabei kam es heraus, wie der Herr Hosel bewaffnet mit der langen Bohnenstange den Gänsemädchen nachjagte, aber sie waren füchser als er und liefen ihm davon. Sein Söhnchen half dem Vater Posel aus Leibeskräften und da er auch nicht so schnell laufen konnte, so warf er fleißig mit den Steinen nach dem fliehenden „Feind“. Was sollte da das Gericht machen? Es sah eben ein, daß der Angriff mit der Bohnenstange überlegen war und sprach den erschrockenen „Feind“ frei. Der Herr Posel erlitt eine Niederlage in seinem ersten und wahrscheinlich auch letzten öffentlichen Hervortreten.

Verfassungsfeier der Reichsdeutschen Kolonie

Zum ersten Male, unseres Wissens, versammelten sich die Reichsdeutschen der Wojewodschaft Schlesien zur Verfassungsfeier der deutschen Republik. Der hierfür vorgesehene Raum im „Christlichen Hospiz“ erwies sich schon vor der Eröffnung als viel zu klein, dafür war aber die Stimmung innerhalb der Gäste eine umso begeisterte. Das zahlreiche Erscheinen mag wohl auch dahin gedeutet werden, daß das Protektorat über die Verfassungsfeier der deutsche Staatsvertreter Generalkonsul Baron von Grünau übernommen hat, der sich ja innerhalb seiner Landsleute besonderer Wertschätzung erfreut. Die Feier wurde mit einigen Musikstücken des Merschkötter Orchesters eingeleitet, worauf Herr Baron von Grünau das Wort ergriff, um in schlichten Ausführungen die Bedeutung der Feier zu würdigen. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß die Reichsdeutsche Kolonie treu zusammenhalte und drückte die Hoffnung aus, daß sie sich auch fernerhin ausdehne. Er gedachte hierbei des polnischen Staatspräsidenten, da ja die Reichsdeutschen in Polen Gastfreundschaft genießen. Der diesjährigen Verfassungsfeier komme eine umso größere Bedeutung zu, als ja deutsche Lande bereits von der fremden Besatzung frei seien und auch die Reichsdeutschen im Ausland drücken ihren rheinischen Brüdern ihre freundschaftlichen Gefühle aus. Leider ist diese Freude getrübt durch das Unglück in Koblenz und Neurode, sowie durch den Verlustt Stresemanns, der seine Arbeit selbst nicht mehr als reife Frucht erleben konnte. Zum Zeichen der Trauer erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen, worauf Herr Baron von Grünau seine Ausführungen mit herzlichem Dank an die Versammelten schloß.

Nach Solovorträgen des Konzertsängers Fleischer aus Gleiwitz, würdigte Herr Professor Lubrich das deutsche Verfassungswerk, gedachte des Reichspräsidenten, worauf das „Deutschlandlied“ gemeinsam abgesungen wurde. Das Orchester intonierte eine Reihe von Volksliedern, in die die Versammelten begeistert einstimmten. Eine fröhliche Stimmung und rege Unterhaltung hielt die Gäste noch einige Stunden beisammen.

Die Kohlenproduktion im Juli

In Polnisch-Oberschlesien betrug die Kohlenproduktion 2 264 670 Tonnen. Davon wurde auf dem Innenmarkt 1 108 952 Tonnen abgesetzt und 958 198 Tonnen wurden ausgeführt. Auf den Halden liegen gegenwärtig 1 522 023 Tonnen und im Industriegebiet wurden 487 993 Tonnen verbraucht. Im Vergleich zu dem Monat Juni ist die Förderung um 298 000 Tonnen gestiegen.

Mißachtung des Eherechtes durch die katholische Kirche

Kampf des polnischen Klerus gegen das Zivileherecht — Papst Leo XIII. über das Eherecht — Ist die Ehe eine staatsbürgerliche Pflicht oder ein Sakrament? — Folgen der klerikalen Mißachtung des Zivileherechtes — Klerikale Presse verlangt Rechtsbeugung vor der Regierung

In den ehemaligen preußischen Provinzen, die nach dem Kriege zu Polen geschlagen wurden, ist bekanntlich das deutsche Zivilrecht in Kraft. Das bezieht sich natürlich auch auf die Eheschließung. Eine Ehe ist bei uns nur dann gültig, wenn sie vor dem Standesamte abgeschlossen wurde. Eine kirchliche Trauung, wenn sie überhaupt vorgenommen wird, darf nur nach vorheriger Trauung vor dem Standesbeamten erfolgen. Die Kirche darf unter keinen Umständen eine Trauung vornehmen, wenn ihr das Dokument über die Trauung auf dem Standesamte nicht vorgelegt wird. Nach dem bei uns in Kraft stehenden Eherechte ist die Ehe kein „Sakrament“, wie das die Kirche haben will, sondern ein gesetzlicher Akt, der dem bürgerlichen Gebiet angehört. Das hat selbst der Papst Leo der Dreizehnte anerkannt, indem er über die Ehe folgendes sagte: „Die Kirche verkennt und leugnet nicht, daß die Ehe, weil sie die Erhaltung und Fortpflanzung der menschlichen Gesellschaft bezweckt, mit jenen menschlichen Verhältnissen aufs innigste zusammenhängt und verwachsen ist, die zwar unmittelbar aus der Ehe folgen, aber dennoch dem bürgerlichen Gebiet angehören. Darüber haben aber mit Recht die zu bestimmen und zu erkennen, welche mit der Leitung des Staatswesens betraut sind.“ Der Papst Leo der Dreizehnte hat hier anerkannt, daß die Ehe gewisse Rechte und Pflichten den Bürgern auferlegt und darüber muß die Gesellschaft bezw. der Staat bestimmen können. Sie ist eine bürgerliche Einrichtung, und hat der gläubige Christ ein Verlangen nach dem Sakrament der Ehe, so steht ihm der Weg frei. Zuerst muß er aber den gesetzlichen Vorschriften Rechnung tragen und den Ehevertrag vor dem öffentlichen Amte abschließen.

Der Klerus bei uns teilt die Meinung über die Ehe, die Papst Leo der Dreizehnte ausgesprochen hat, nicht, betrachtet die Ehe nur als „Sakrament“ und mißachtet das Gesetz über die Zivilehe. Wir haben schon mehrere Fälle angeführt, daß der Pfarrer Trauungen vorgenommen hat, ohne daß die Ehe vorher auf dem Standesamte registriert wurde. Zwei solche Fälle wurden im vorigen Jahre in Myslowitz aufgedeckt, aber Myslowitz steht nicht vereinzelt da. Die polnische klerikale Presse regt sich fürchterlich über einen Bescheid der Postdirektion in Posen auf, der einem Oberbriefträger in Inowraclaw die Kinderzuschläge verweigerte, weil er vor dem Standesamte nicht getraut war. Inowraclaw liegt in der Wojewodschaft Posen und dort steht dasselbe Eherecht in Anwendung wie bei uns. Der Bescheid der Postdirektion in Posen, datiert vom 30. März 1930, lautet wie folgt:

„Mit dem Bescheid vom 25. März 1930 hat das Post- und Telegraphenministerium entschieden, daß die kirchliche Trauung in den ehemaligen preußischen Gebieten bei einer nicht vorherigen Trauung vor dem Standesamte mit einer faktischen Trauung nicht gleichbedeutend und gesetzlich nicht gültig ist. Die Kinder, die einer solchen Ehe entstammen, können nach Artikel 4 des Besoldungsgesetzes nicht als eheliche Kinder betrachtet werden und berechtigt den Vater als Staatsfunktionär nicht, die ökonomische Zulage zu verlangen.

Angesichts dessen hat der Oberbriefträger Wladislaus Zagorski in Inowraclaw zu Unrecht die wirtschaftliche Zulage für Frau und Kinder bis zum 31. Mai 1928 bezogen. Der Genannte hat nämlich erst am 10. Mai 1928 die Trauung vor dem Standesamt vollzogen, während er die wirtschaftliche Zulage im Betrage von 4030,76 Zloty ab 1. 10. 1923, seit seiner kirchlichen Trauung, bezogen hat.“

So entschied das Postministerium, und zwar mit Recht, weil die kirchliche Trauung keine gesetzlich gültige Trauung ist. Der Pfarrer durfte die kirchliche Trauung ohne der Bescheinigung des Standesbeamten nicht vollziehen, hat sie aber dennoch vollzogen. Der Pfarrer hat sich der Gesetzesübertretung schuldig gemacht und hat den leichtgläubigen Briefträger um 4030 Zloty geschädigt. Wird er sie jetzt dem Briefträger Zagorski rückerstatten? Zagorski sollte den Pfarrer auf Rückersatz des Geldes verklagen und er würde den Prozeß zweifellos gewinnen. Man sieht daraus, daß der Klerus das Zivileherecht sabotiert und er geht dabei straffrei aus.

Natürlich ist die polnische klerikale Presse nicht über den Pfarrer, sondern über das Postministerium aufgeregt. Zu dieser klerikalen Presse gehört auch die Kattowitzer „Polonia“, die sonst vorschützt, daß sie für das Recht im Staate kämpft. Dem Postministerium hält das Blatt vor, daß es für die Zivilehen eintrete. Eine sonderbare Auffassung ist das, denn das Blatt will dadurch sagen, daß sich Staatsämter über das Gesetz hinwegsetzen sollen.

Die Großstädte im polnischen Osten

Das Schulwesen — Die Straßenpflege — Die Sozialfragen — Die finanzielle Lage der Stadtgemeinden — Jahresbudget der Stadtgemeinden

Ueber die schlesischen Gemeinden und insbesondere über die Stadtgemeinden, berichten wir im „Volkswille“ so eingehend, daß unseren Lesern nicht nur jede Straße, aber fast ein jedes Haus bereits bekannt ist, vorausgesetzt natürlich, daß sie die Zeitung fleißig lesen. Auch berichten wir sehr eingehend über alle Aufgaben, über die Straßenpflege, Schulwesen, Kulturfragen, Sozialaufgaben und viele andere, die den Gemeinden unterstellt sind. Unsere Leser kennen aber weniger die Stadtgemeinden in dem übrigen Polen, insbesondere in dem polnischen Osten. Wir wollen daher eine große Stadtgemeinde in Wolhynien, die Stadt Rowna herausgreifen und die Lage, bezw. die Wirtschaft in der Stadtgemeinde ein wenig beleuchten.

Wer einmal in Sosnowiec oder Bendzin war, der kann sich annähernd ein Bild machen, wie es in dem übrigen Polen mit den Städten bestellt ist. Man muß nur noch in Erwägung ziehen, daß die beiden angeführten Städte Grenzstädte waren, weshalb sich die Zarenregierung bemüht hat, den Grenzstädten ein besseres Aussehen zu verleihen. In Sosnowiec wurde ein großes Bahnhofsgebäude gebaut, das zwar von den Passagieren kaum betreten werden darf, denn der Zugang zu den Zügen und der Ausgang erfolgt nicht durch das Bahnhofsgebäude, sondern von der Seite. Selbst Polen konnte sich bis jetzt nicht aufraffen den Bahnhof für den Verkehr zu öffnen, denn die Passagiere schleichen wie die Diebe von den Seiten herum, um sich dann zu quetschen. Der Bahnhof ist nicht für den Verkehr, sondern zum Anschauen da. Sonst sind die Städte sehr vernachlässigt. Die zaristische Regierung hat keine Selbstverwaltung in den Gemeinden geduldet und die „Czynowniks“ kümmerten sich um die Gemeinden weiter nicht.

Rowno ist die größte Stadt in Wolhynien, zählt mehr als 80 000 Einwohner und könnte in dieser Hinsicht wenigstens mit Königshütte verglichen werden. Die Stadt ist aber fürchterlich vernachlässigt. Gewiß hat man zur polnischen Zeit wenigstens die Hauptstraßen ausgepflastert, aber man wollte alles schnell und billig machen und machte Pfuscharbeit. Hinzukommt noch, daß die Stadt überhaupt gar kein Grundstück besitzt, denn der Grundbesitzer ist Fürst Lubomirski. , Alle Häuser stehen auf seinem Grundstück und er zieht daraus seinen Nutzen. Man muß sich wirklich wundern, daß das freie Polen die Enteignung hier nicht durchgeführt hat, sondern läßt alle für einen Nichtstuer arbeiten. Was Kanalisation, Wasserleitungen, Gas und Elektrizität anbetrifft, so kennt man diese Dinge in Rowno nicht. Aber man kennt dort auch andere Sachen nicht. Die Stadt besitzt nur ein einziges Volksschulhaus, das sich obendrein noch in einem schlechten Zustande befindet.

Es ist etwas Unfaßbares, daß eine Stadt mit 80 000 Einwohnern nur ein einziges Volksschulhaus besitzt. Ein Vorort von Kattowitz, wie z. B. Zawodzie, hat drei große Volksschulen und man klagt und schließlich mit Recht, daß der Schulraum nicht hinreichend ist und in einer Großstadt mit 80 000 Einwohnern ist nur ein einziges Volksschulhaus vorhanden. Doch erhalten auch in Rowno die Kinder Schulunterricht, aber die Schulen sind in Privathäusern untergebracht. Wegen Schulraummangel waren im vergangenen Schuljahre 2000 Kinder vom Schulunterricht ausgeschlossen. Der Schulunterricht wurde in drei Partien wegen Raummangel erteilt und zwar ein Teil der Kinder von 8 bis 11, der zweite Teil von 11 bis 2 und der dritte Teil von 2 bis 5 Uhr nachmittags. Alle Fach- und Mittelschulen befinden sich im Privatbesitz und werden von der Stadt subventioniert.

Altersheime, Spitäler und sonstige Sozialeinrichtungen besitzt die Stadt selbstverständlich nicht, desgleichen auch keine Beratungsstellen und keine Badeanstalt. Sie ist mithin gezwungen, Privatanstalten zu subventionieren, damit auch die Stadtbewohner, insbesondere die Armen im Notfalle untergebracht werden können. Die Jahressubvention beträgt in diesem Falle 326 720 Zloty.

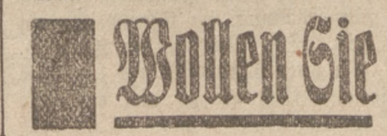
Das Jahresbudget der Stadt Rowno beträgt 4 571 244 Zloty und schließt jedes Jahr mit einem Defizit ab. Die Stadt Königshütte weist ein Jahresbudget von 13 Millionen Zloty aus. Das Budget wäre hinreichend, wenn die Stadt nicht so fürchterlich vernachlässigt wäre. Der Staat hat genauso wie unsere Gemeinden auch dort der Stadtgemeinde große Lasten aufgebürdet, die einen erheblichen Teil der Einnahmen absorbieren, insbesondere die Sozialisten. Dafür gibt es keine Entschädigung.

Ein trostloses Bild, das wir da oben entworfen haben und das bezieht sich auf alle Stadtgemeinden in dem ehemaligen Kongreßpolen. Unsere schlesischen Gemeinden sind wahre Mustergemeinden im Vergleich zu den Gemeinden im übrigen Polen. Es wird noch mindestens ein Menschenalter vergehen, bis diese Gemeinden soweit sind, wie bei uns.

Zum Konzert des Wiener-Lehrer-a-cappella-Chores in Königshütte am 5. September

Der Wiener-Lehrer-a-cappella-Chor beschränkt die Anzahl seiner ausübenden Mitglieder auf 60. Er verlangt von diesen 60 Mitgliedern eine ganz außergewöhnliche Hingabe, um vollendetste Leistungen erzielen zu können. Der Aufnahme geht ein volles Probejahr voraus, zu dem nur derjenige Anwärter zugelassen wird, der über absolute Treffsicherheit und schönen Stimmenklang verfügt. Durch das Probejahr wird dann noch sichergestellt, daß der Anwärter sich in den Geist der Chorvereinigung einzufügen versteht und gewillt ist.

Auf diesem Wege hat sich der Ehren-Dirigent des Chores, Regierungsrat Professor Hans Wagner-Schönkirch, ein Instrument geschaffen, welches bedingungslos auf den leisesten Wink seines Taktstockes reagiert und zwar um so mehr, als ohne Zuhilfenahme von Notenblättern vollkommen auswendig gesungen wird. Es ist leicht verständlich, daß unter solchen Voraussetzungen höchste Leistungen erzielt werden können. Es kann deshalb mit gutem Gewissen der Besuch des Konzertes auf das Angelegentlichste empfohlen werden, da es sich um ein künstlerisches Ereignis von unvergleichlicher Qualität handelt.



kaufen oder verkaufen? Angebote und Interessenten verschafft Ihnen ein Inserat im „Volkswille“


Ueber 34 300 Arbeitslose in der Wojewodschaft?

Nach einer Aufstellung der Statistischen Abteilung beim Schlesischen Wojewodschaftsamt war in der Zeit vom 30. Juli bis 5. August, innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, infolge Zuweisung von Saisonarbeitern ein Abgang von 616 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Berichtswoche betrug die Erwerbslosenziffer 34 316 Personen. Es wurden geführt: 6 898 Grubenarbeiter, 983 Hüttenarbeiter, 8 Glashüttenarbeiter, 5 721 Metallarbeiter, 20 Landarbeiter, 1 648 Kopfarbeiter, 968 qualifizierte Arbeiter, 16 818 nichtqualifizierte Arbeiter, sowie 1 886 Bauarbeiter. Ferner wurden registriert 79 Arbeiter aus der Papierbranche, 12 Arbeiter aus der chemischen Branche, 428 Arbeiter aus der Holzbranche und 689 Arbeiter aus der Textilbranche. Geführt wurden weiterhin 158 Arbeiter aus der Keramik. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten zusammen 18 993 Beschäftigungslose.

Kattowitz und Umgebung

Wassersperre! Das städtische Betriebsamt teilt mit, daß am kommenden Sonnabend, ab 8 Uhr abends, bis Sonntag mittags 12 Uhr, infolge Vornahme von Reparaturarbeiten am Hauptwasserleitungsnetz am Kattowitzer Ringe das Wasser erneut abgesperrt wird. y.

Gefahren der Straße. Auf der ul. Gliwicka wurde der 85jährige Invalide Kasper Lisner aus Kattowitz von einem Radler angefahren und am Kopf erheblich verletzt. Es erfolgte seine Ueberführung in das städtische Krankenhaus. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest. x.

Aufgeklärter Wohnungseinbruch. Wie bereits berichtet, wurde vor einigen Tagen in die Wohnung des Paul Müller ein Einbruch verübt. Es gelang inzwischen als Täter den 31jährigen Johann Sauermann festzunehmen. Bei einer vorgenommenen Revision fand man verschiedenes Diebesgut vor, welches den Bestohlenen zurückerstattet worden ist. x.

Diebe in der Autogarage. Aus der Autogarage der Firma Georg Schalscha am Plac Wolnosci 6 stahlen unbekannte Täter 1 Dynamo, 2 Reflektoren und andere Autoersatzteile im Werte von 1000 Zloty. x.

Unerwünschter „Besuch“. Zur Nachtzeit drangen mittels Nachschlüssel unbekannte Täter in die Wohnung des Johann Buchta auf der ul. Damrota ein. Die Eindringlinge stahlen dort größere Mengen Herren- und Damengarderobe. x

Schwer geschädigt. Zwei blaue Anzüge, 2 Hosen, sowie ein grauer gestreifter Herrenmantel wurde aus einem Nebenzimmer zum Schaden des Untermieters Franz Gabsdyl gestohlen. Der Schaden wird auf 1300 Zloty beziffert. Nach den flüchtigen Einbrechern wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Die neue Bedürfnisanstalt. Nunmehr ist auch die dritte öffentliche Bedürfnisanstalt, welche sich am Plac Wolnosci in Kattowitz befindet, für die Benutzung freigegeben worden. Sie ist in der gleichen Weise wie die Bedürfnisanstalten am Bahnhofsplatz und an der Grünanlage Andrzeja errichtet worden. Nach den unterirdischen Abortanlagen führt eine Treppe. In der Mitte befindet sich der Aufenthaltsraum für die vom Magistrat angestellte Aufwertefrau, an welche bei Benutzung der Klosetts eine Gebühr von 10 Groschen abzuführen ist. Durch den Aufenthaltsraum, werden die Aborte für Damen und Herren gesondert. Waschvorrichtungen usw. stehen zur Verfügung. Die fertiggestellte Bedürfnisanstalt ist von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr geöffnet und soll von einem späteren Zeitpunkt ab bis 9 Uhr abends offen gehalten werden. Nach erfolgter Fertigstellung der neuen Bedürfnisanstalt ist die alte Abortanlage am Plac Wolnosci abgetragen worden. An der freigewordenen Stelle will man Ruhebänke aufstellen. Auch plant man, den dortigen Kinderspielplatz etwas zu erweitern. y.

Zalenze. (Schwerer Verkehrsunfall.) Auf der ul. Wojciechowskiego ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Dort wurde der 57jährige Invalide Karl Peteja beim Ueberschreiten der Straße von dem Personenauto Sl. 9 123 angefahren und schwer verletzt. Es erfolgte seine Ueberführung in das städtische Krankenhaus auf der ul. Raciborska. Da der Verunglückte erhebliche Beinverletzungen erlitt, so mußte das Bein amputiert werden. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen trägt der Chauffeur, sowie der Verunglückte die Schuld an dem Verkehrsunfall. Ersterer soll ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen haben. Peteja war betrunken und achtete nicht auf die abgegebenen Warnungssignale. x.

Domb. (Zur besseren Wasserbelieferung.) In den nächsten Tagen geht das städtische Betriebsamt in eigener Regie an die bessere Wasserversorgung im Stadtteil Domb heran. Zu diesem Zweck werden auf der ulica Dombrowa und auf der ulica Katowicka und zwar auf dem Abschnitt zwischen der Eminenzgrube bis Bedersdorf die alten Wasserleitungsrohre abmontiert und durch Wasserleitungsrohre größeren Querschnitts ersetzt. Später will man an die Legung der neuen Wasserleitungsrohre auch an den anderen Straßenzügen herangehen. Seitens der Einwohner werden bereits seit mehreren Jahren Klagen über die mangelhafte und schlechte Wasserbelieferung geführt. y.

Hohenlohehütte. (Die fromme Christin.) Ueber Hausbesitzer und deren manchmal rigoroses Vorgehen gegen ihre Mieter, besonders gegen diejenigen, die sie gern aus dem Hause graulen möchten, wurde öfters schon geschrieben. Jedoch ohne Erfolg! Diese „guten“ Leute von Hausbesitzern scheinen ein derartig dickes Fell zu besitzen, daß es nichts nutzt, wenn sich einmal ein anständiger Mensch mit ein paar Zeilen Luft schafft, und je frömmer diese guten Brüder sind, desto erfindungsreicher an Mitteln sind sie, sie gegen gegen ihre x-welche Mieter anwenden, um immer mehr Mietzins aus ihnen herauszupressen. In Hohenlohehütte ist eine Fleischermeisterswitwe und Hausbesitzerin mit Namen Heda, eine sehr fromme Frau, die man auch in die Kategorie dieser Unersättlichen einreihen kann. Diese schert sich trotz ihrer Frömmigkeit weniger darum, daß wir ein Gesetz haben, wonach die Mieten 100 Prozent der Friedensmiete für Wohnungen betragen, weshalb ihre Mieter, die meistens Arbeiter sind, auch noch mehr nach ihrem eigenen Umrechnungsschlüssel bezahlen müssen, was ihr aber auch noch sehr wenig ist. Diese gute Seele von Hausbesitzerin findet folgenden Ausweg. Da ihr einziger Sohn, eine Tochter befindet sich standesgemäß der armen Hausbesitzer in einem Pensionat, Theologie studiert, also auch einmal Diener Gottes werden will, schlägt diese gute Frau auf die Mieten noch ein paar Zloty drauf, da das Studium ihres Sohnes sehr viel Geld erfordere. Wir glauben es ja ganz gern, daß die Erlernung dieser schwarzen Kunst nicht billig ist, aber daß Arbeiter mit dazu beitragen sollen, ist doch zu frech. Wen kümmert es, wenn ein Kumpel seinen Sohn ein ehrbares Handwerk lernen läßt; der bekommt auch keine Lohnerhöhung, im Gegenteil, man legt eine Anzahl Feierschichten ein. Die Wünsche der Frau H. gehen doch ein bißchen zu hoch! Als gute Katholikin und ergebene Dienerin des Herrn müßte sie eigentlich die zu viel erhobene Miete zurückzahlen.

Königshütte und Umgebung

Der Arbeitsmarkt im Monat Juli. Nach einer Statistik des Arbeitslosenamtes Königshütte betrug die Zahl der arbeitsuchenden Einwohner im Monat Juli 4 457, und zwar 3 877 Männer und 580 Frauen. Davon entfielen auf den Bergbau 772, Hütten 553, Metallindustrie 458, Baufach 361, Holzgewerbe 68, unqualifizierte Arbeiter 1 555, Dienstpersonal 150, Büropersonal 144, technisches Personal 23, andere Arbeiter 53, jugendliche Arbeiter 149, andere Berufe 214. An freien Stellen wurden gemeldet 719, Beschäftigung wurde 747 Personen vermittelt. Die Zahl der registrierten Arbeitslosen betrug 3 838, davon 3 324 Männer und 514 Frauen.

Abnahme der Obdachlosen. Im städtischen Obdachlosenheim an der ul. Wandy waren am Ende des Monats Juni 19 Obdachlose, 18 Männer und 1 Frau vorhanden. Im Laufe des Monats Juli kamen 3 Personen hinzu. Während derselben Zeit haben 7 Obdachlose, 5 Männer und 2 Frauen, das Obdachlosenheim verlassen. Somit verblieben am 31. Juli 15 Personen, davon 12 hiesige und 3 auswärtige im Heim.

Vom städtischen Krankenhaus. Die Frequenz im städtischen Krankenhause hat sich im vergangenen Monat ein wenig verändert. Am Ende des Monats Juni waren 149 Kranke und zwar 69 Männer und 80 Frauen verblieben. Im Laufe des Monats Juli kamen 151 Kranke, 69 Männer und 82 Frauen, hinzu. Zur Entlassung kamen 143 Personen, 66 Männer und 77 Frauen, und zwar 60 Personen als geheilt, 83 wurden zur weiteren ambulatorischen Behandlung überwiesen. Gestorben sind 7 Kranke, 3 Männer und 4 Frauen. Am 31. Juli waren 150 Kranke vorhanden, davon 69 Männer und 81 Frauen.

Folgenschwerer Gerüsteinsturz. Im Hausgrundstück des Schneidermeisters Kaminski an der Ecke ul. Wolnosci-Sienkiewicza wird das äußere des Hauses einer Renovation unterzogen, wobei vier Maurer auf einem 12 Meter hohen Gerüst beschäftigt waren. Gestern nachmittags, gegen 4 Uhr, ereignete sich bei Ausführung dieser Arbeiten daselbst ein schweres Unglück, indem die auf zwei dünnen Brettern beschäftigten Arbeiter durch den Bruch derselben in die Tiefe herunterstürzten. Infolge der beträchtlichen Höhe dürften die Verunglückten innere Verletzungen davon getragen haben, sowie einige Knochenbrüche. Hinzugekommene Polizei sperrte den Unglücksplatz ab und veranlaßte die Ueberführung der Verunglückten durch das Sanitätsauto in das städtische Krankenhaus. Den Namen nach sind die Verunglückten ein gewisser Brzezinski, Neumann, Marcinek und Marcis. Die Ursache des Unglücks dürfte in den nicht vorschriftsmäßigen Bohlen zu suchen sein. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

Chorzow. (Die letzte Schicht.) Der auf dem Bahnschacht der Gräfin Lauragrube in Chorzow beschäftigte Häuer Johann Niesdolik aus Königshütte von der ul. Ks. Stabika 2 wurde durch herabstürzende Kohlenmassen verschüttet und konnte trotz sofortiger Bergungsarbeiten nur noch als Leiche geborgen werden. Die Frau und sieben unmündige Kinder beklagen den Verlust ihres Ernährers. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Knappschaftslazaretts in Königshütte überführt.

Neuheiduk. (Rasch tritt der Tod den Menschen an.) Die 62 Jahre alte Marianne Kirschner aus Neuheiduk, brach am Güterabfertigungsgebäude an der ul. Bytomska zusammen und wurde in das Gebäude gebracht, wo sie nach einigen Minuten starb. Nach den ärztlichen Feststellungen machte ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des städtischen Krankenhauses geschafft.

Siemianowitz

Steht dies einem Polizeibeamten zu?

Wir mußten schon oftmals im Interesse der Allgemeinheit, wie auch zur Wahrung der Autorität unserer Ordnungsbehörde, zu verschiedenen unkorrekten Handlungen gewisser Polizeifunktionäre Stellung nehmen. Wie wir leider konstatieren, ist unsere gute Absicht jedoch ohne Erfolg geblieben, was aus unserem Bruderorgan, der „Gazeta Robotnicza“, zu ersehen ist.

Aus dem Berichte, dessen Opfer der Genosse Jaskiewicz von der P. P. S. war, ist mit Bedauern zu ersehen, wie niedrig das kulturelle Niveau einzelner Polizeisoldaten ist. Unter anderem heißt es in dem Berichte, daß Genosse Jaskiewicz vor mehreren Tagen mit vier Arbeitern beim Abschied eines Kollegen war, welcher nach Rumänien auswanderte, weil er in seiner Heimat keine Arbeit erhalten konnte. Hierbei trafen sie mit dem Polizisten 813 zusammen, der den Genossen J. belästigte.

Als sich dies J. verbat, wurde er von dem Polizeisoldaten 813 verhaftet und ins Kommissariat mitgenommen. Unterwegs wurde der Genosse wahrlich „menschlich“ behandelt, wobei Bemerkungen wie „Ty pieronski socjalisto, jak zostaniesz prezydentem, to mi oddasz“, den Geist der Nummer 813 leuchten ließen. Im Kommissariat angelangt, war der Kommissar S. anwesend, welcher wenig Interesse für diesen Vorfall hatte und J. einsperren ließ. Auf dem Wege zur Zelle soll der Genosse wieder geschlagen und gehackt worden sein (???).

Wie uns bekannt ist, wird, im Falle, daß gegen den Polizeisoldaten 813 und gegen die anderen Mitschuldigen kein Disziplinarverfahren eingeleitet wird, diese Angelegenheit dem Sejm überwiesen werden. Dies auch mit Recht, denn die 14 000 000 Zloty Polizeigehälter werden doch aus den Steuergroschen aller Bürger unseres Staates gezahlt.

Myslowitz

Die Stadt ohne Zukunft.

Solange noch Oberschlesien zu Deutschland gehörte, hatte die Stadt Myslowitz als Grenzstadt eine große Zukunft gehabt. Die Entwickelungsmöglichkeit der Stadt Myslowitz bestand darin, daß sie einem großen Industriestaate angehörte und unmittelbar an der Grenze zwei Agrarländer lag. Das große Industrie-Deutschland war auf die Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten aus Galizien und Kongreßpolen angewiesen und ein gewaltiger Teil der Einfuhr konzentrierte sich in Myslowitz. Hier wurde die Sortierung durchgeführt, ja Myslowitz bildete die Sammelstelle für die gesamte Einfuhr aus den südöstlichen polnischen Gebieten.

Für die Einfuhr aus den polnischen Gebieten wurden in Myslowitz einige Zentralstellen errichtet, so z. B. die Viehhalle beim Güterabfertigungsbahnhof, weiter eine Geflügelhalle und für die polnischen Auswanderer eine Sammelzentrale. Außerdem wurde eine Zolldirektion in Myslowitz eingerichtet, was mit Rücksicht auf die nahen Grenzen völlig am Platze war. Man schritt bereits an den Bau eines großen modernen Bahnhofes, der als der größte in Oberschlesien gedacht war. Die Bahnsteige konnten zum größten Teil fertiggestellt werden und bei der Legung der Fundamente unter das Bahnhofsgebäude, brach der Krieg aus. Die Arbeiten wurden unterbrochen und das neue Werk konnte nicht vollendet werden. Die Entwickelung der Stadt schritt mit Riesenschritten voran.

Nach der Teilung Oberschlesiens ist Myslowitz keine Grenzstadt mehr und hat deshalb an Bedeutung recht viel eingebüßt. Gewiß bemüht man sich nach wie vor die Vorkriegseinrichtungen alle zu erhalten, selbst noch auszubauen, aber ihre Erhaltung erfordert besondere Maßnahmen und ist den Bedürfnissen nicht angepaßt. Die neue Viehzentrale, die unter dem Gesichtswinkel des Viehexportes nach Deutschland gebaut wurde, bildete eine große Last für die Stadt, bevor sie noch fertiggestellt wurde. Sie mußte verpachtet werden und nach den neuen Berichten, die in der Stadtrada jedesmal über den Viehauftrieb vorgebracht werden zu schließen, hat die Gesellschaft mit Schwierigkeiten zu kämpfen, weil der Auftrieb viel zu wünschen übrig läßt. Die geographische Lage der Stadt und des großen Unternehmens ist eben ungünstig und diesem Umstande ist auch zuzuschreiben, daß sich die Viehzentrale in Sosnowice hällt, obwohl sie in jeder Hinsicht viel zu wünschen übrig läßt.

Die Zolldirektion und das Oberversicherungsamt befinden sich zwar immer noch in Myslowitz, aber die Klagen der Beamten und der Interessenten werden immer lauter, weil die beiden Aemter sehr abseits liegen. Das trifft auch für die Auswandererzentrale zu, die auch recht ungünstig gelegen ist. Solange noch die „Myslowitzgrube“ in Betrieb bleibt, so geht es noch, obwohl schon heute mindestens ein drittel der erwerbsfähigen Einwohner von Myslowitz auswärts beschäftigt ist. Nur dem großen Wohnungselend in Kattowitz und den anderen großen Industriezentren hat die Stadt Myslowitz zu verdanken, daß die Zahl der Einwohner in Myslowitz langsam im Steigen begriffen ist. Hört einmal diese Kalamität auf, dann wird sich die Stadt Myslowitz nach rückwärts entwickeln. Jedenfalls sind keine wirtschaftlichen Vorbedingungen für die Entwickelung der Stadt gegeben.

Tödlicher Ausgang einer Streitigkeit. Unter den Transportleuten der Zentralna Targowica in Myslowitz kam es gestern nachmittags zu einer Streitigkeit, die einen unglücklichen Ausgang fand. Der Viehtransporteur Karl F. wurde mit einem gewissen Lukas aus Slupna in Streit verwickelt, der in eine Schlägerei ausartete. Dabei fiel Lukas so unglücklich auf den harten Boden, daß er auf der Stelle besinnungslos liegen blieb. Der Tod mußte jedoch kurz darauf eingetreten sein. Es wird angenommmen, daß ein Herzschlag vorliegt. Die Leiche wurde ins städtische Krankenhaus überführt. F. wurde bis zur Klärung der Angelegenheit dem Polizeigefängnis zugeführt. Wie aber verlautet, soll es sich in diesem Falle nicht um einen Totschlag, sondern lediglich um einen Unglücksfall handeln. —h.

Renovationsarbeiten am Mädchenseminar. In diesen Tagen werden in den Räumen des Mädchenseminars in Myslowitz, die Ferienzeit ausnutzend, verschiedene notwendige Renovationen ausgeführt. So werden die Korridore, Treppenaufzüge und die einzelnen Unterrichtsräume frisch ausgemalt und mit Oelsockeln versehen. Die Arbeiten gehen rasch vorwärts, sodaß alles noch vor Schluß der Sommerferien beendet sein wird. —h.

Gemeindevertretersitzung in Rosdzin. Am kommenden Mittwoch, nachm. 6 Uhr, findet im Sitzungssaal der Gemeindeverwaltung zu Rosdzin eine Gemeindevertretersitzung statt. Verhandelt wird über die Bewilligung von Zusatzkrediten für einige überschrittene Summen im Budget für 1929/30, über eine Entschädigungssumme für ein an der Kilinskistraße von der Gemeinde übernommenes Grundstück, über Erteilung einer Subvention für das Waisenhaus, sowie über die Vertragsschließung mit der Wojewodschaft, betreffend die Subventionierung des Gymnasiums. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Antonienhütte. (Tragischer Tod.) Auf dem Marktplatz fiel der Karussellbesitzer Josef Parchanski einem der beiden Pferde des Fuhrwerksbesitzers Johann Wawrzynetzki in die Zügel, um so das Fuhrwerk zum Halten zu bringen. Das Tier scheute und sprang zur Seite, wobei Parchanski ausglitt und unter die Räder des Fuhrwerks geriet. P. erlitt sehr schwere Verletzungen. Es erfolgte seine Ueberführung in das Spital, wo Parchanski inzwischen seinen schweren Verletzungen erlag. x.

Orzegow. (Kein Glück gehabt.) In der Nähe der Grenze wurden zwei junge Personen angehalten, welche von ihrem Truppenteilen desertierten. Es handelt sich um den Johann Misza vom 75. Infanterieregiment in Königshütte und Johann Sowa vom 44. Infanterieregiment in Lublinitz. Beide wurden der Gendarmerie übergeben. x

Orzegow. (Verhängnisvoller Irrtum.) In der Wohnung eines Steigers ergriff irrtümlich der 21jährige Maler Hubert Hoffmann eine Flasche mit Sodalauge und trank davon etwa 30 Gramm. In schwerverletztem Zustande wurde H. nach dem Spital geschafft, wo ihm die erste ärztliche Hilfe zuteil wurde. x

Scharley. (Ein Fahrradliebhaber.) Aus dem Korridor des Kreisspitals wurde zum Schaden des Sylvester Bilawa ein Herrenfahrrad, Marke „Neumann“, Nr. 1 170 939, im Werte von 270 Zloty gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt.

Rybnik und Umgebung

Paruschowitz. (Bloß 56 000 Zloty für Renovationen). Während den Arbeitern, außer den Hungerlöhnen, welche sie erhalten, auch die Buden, in denen sie hausen, nicht ausgebessert werden, wird den Titulanten außer Wuchergehältern und Tantiemen auch noch das geliebte Heim recht lieblich gestaltet, denn „wo man hat ein Heim und Weiblein, muß es ja lieblich und recht mollig sein“. Zu diesen „bedauernswerten“ Menschen, um die sich das „arme“ Kapital besonders kümmern muß, ist auch der Direktor von der „Silesia“-Hütte, welchem die Wohnung renoviert werden mußte. Schließlich warum auch nicht. Dem Proleten werden doch auch, wenn wohl nicht jede zwei Jahre, so doch wenigstens jede 20 Jahre die Buden ausgekalkt, welches „Riesensummen“ von einigen Groschen verschlingt. Also zur Sache! Dem Direktor Dr. Wistocki wurde die Wohnung „ausgekalkt“ und eine Autogarage hergerichtet, wofür die Verwaltung nur das Sümmchen von einigen Grosch..., pardon, von 56 000 Zloty vergeudet hat. Dieselbe Verwaltung, welche wegen „Defizit“ die Vorteile, die den Arbeitern zukommen sollen, einschränkt, dieselbe Verwaltung schmeißt anderseits enorme Summen für den Luxus weg; Gelder, die durch Blutschwitzerei der Arbeiter von den „armen Arbeitsgebern“ auf Faulheitswege verdient wurden.

Auf Anordnung der Polizei. Die Rybniker Polizei hat angeordnet, daß am 11., 12. und 13. August allgemein Mittel zwecks Vertilgung von Ratten ausgestreut werden müssen. Die Hausbesitzer sind verpflichtet, an den festgesetzten Tagen das in den Apotheken und Drogerien erhältliche Phosphorgift zu kaufen und in entsprechenden Mengen auszulegen. Das Gift ist gegen Bescheinigungen, welche die Polizei den Hausbesitzern ausstellt, erhältlich. Seitens der Polizei wird während der drei Tage eine Kontrolle über die Ausstreuung ausgeführt.

Nacht im Tempel von Madura

Indien, wie es wirklich ist

Der Sonderberichterstatter der „Berliner Morgenpost", Colin Roß, veröffentlicht in seinem Blatte diese packende Schilderung eines indischen Tempels, die mit Rücksicht auf die Kämpfe in Idien besonders interessant und aktuell ist.

Es war Nacht, als ich in den Tempel ging.

Von der Spitze der Gopuras, der riesigen Tortürme, die Pyramiden übereinandergehäufter, verzerrter Leiber von Gottheiten und Dämonen sind, blitzte in regelmäßigen Abständen ein Licht, wie das Blinkfeuer eines Leuchtturmes.

Der Tempel hatte elektrische Beleuchtung. Aber noch so viele Glühbirnen vermochten nicht das mystische Dämmer seiner ungezählten riesigen Höfe, Hallen und Gewölbe aufzuhellen.

Das Licht duckte sich vor der Finsternis, kroch in sich zusammen, sammelte sich an einzelnen Punkten, von denen aus es ängstlich in die große Dunkelheit blinzelte.

Die Gottheiten mit ihren Elefantenleibern, Weiberbrüsten und steil aufgereckten Löwenschwänzen warfen gigantische Schatten. Vor ihnen vergaß man die paar kümmerlichen, aus Europa importierten Glühbirnen. Was war Europa! Europa war eine ferne Unwirklichkeit. Hier war Asien, Asien und nur Asien!

Was die Nationalisten und Swarajisten, die Studenten, Politiker und Akademiker in Kalkutta, Delhi und Bombay mir von der modernen Entwicklung Indiens, von seiner fortschreitenden Europäisierung und Zivilisierung erzählt, hier löste es sich in die Schatten auf, die die grausamen und wollustvollen Gottheiten auf den Tempelboden warfen.

Diese Götter lebten. Sie lebten, wie der ganze Tempel. Dieser ganze gewaltige Tempelbezirk von Madura, die größte Kulturstätte der Welt, war eine einzige, gewaltige und bedrückende Wirklichkeit.

Der Tempel, die Hallen, die Höfe, die Teiche waren von einer riesigen Menschenmenge erfüllt. Männer, Weiber, Kinder lagen, kauerten, wälzten sich vor den fremden, schrecklichen Gottheiten. Nackte Priester mit drohenden weißen Strichen auf den braunen Stirnen standen vor den Opferfeuern, nahmen die Opfer entgegen, weihten sie, ließen sie in Flammen aufgehen.

Ich war der einzige Weiße im Tempel, vielleicht in der ganzen Stadt. Ich hielt mich im Schatten. Mich drohender Neugier aus und tauchte immer wieder auf. Nur vor der Tür des Allerheiligsten hielten mich die Tempelwächter zurück, deren Gunst ich mir schon im Laufe des Tages erkauft hatte. Hier im innersten Heiligen steht das Standbild der Kali, der blutdürstigen Göttin, deren sechs bluttriefende Hände Schlachtmesser und frisch vom Rumpf getrennte Köpfe halten. Zu dieser Gottheit beten all die Tausende sanfter, brauner Menschen, die den Tempel füllen.

Wie ich vor dem Tore stehe und in das Allerheiligste zu schielen versuche, wird die Haltung der Menge wieder einmal drohend, und ich weiche rasch in einen der Höfe aus, in denen die Händler sitzen, Krämer und Wechsler, wie sie Christus aus dem Tempel trieb.

Einer verkauft Armreifen, bunte, billige, europäische Ware. Vor ihm kauert ein zartes, schmalhüftiges Mädchen, das ihm schüchtern ihren feingliedrigen Arm entgegenstreckt. Der Händler streift einen Reifen nach dem anderen über die widerstrebende Hand, keilt sie auf den Arm auf, dem sie sich wie ein glitzender Panzer aneinanderreihen.

Ein großer, schwerer Mann hockt neben dem Mädchen und schaut besitzend und genießerisch zu, wie dem Mädchen — nein, seiner jungen knabenhaften Frau der qualvolle Schmuck angelegt wird wie eine Fessel.

Vom Eingang tönt Musik: Schellen, Pauken, Flöten. Grelles Licht aus riesigen Azetylenlampen. Träger schleppen sie auf den Köpfen, umgeben das Auto, in dem das Hochzeitspaar sitzt. Auch hier die Frau noch Kind. In wenigen Tagen tritt das Gesetz in Kraft, das die Kinderehen verbietet. Es gilt die Frist zu nützen. Es ist Hochkonjunktur in Hochzeiten.

Tanzmädchen sammeln sich im Hof. Als Kinder an den Tempel verkauft. Heilige Dirnen der Gottheiten und ihrer Priester, willfährig jedem Verlangen und jeder Lust.

Wieder gellt Musik. Verebbt langsam. Licht ertrinkt in Schatten. Menschenmassen kommen und gehen, kauern in Reihen auf die Erde, schlagen mit ihren Stirnen die Steinfliesen. Zwischen ihnen hindurch trotten heilige Kühe. Ihr Kot wird aufgefangen. Auch er ist heilig. Heilig und heilend.

Unter der Menge im Tempel sind Männer und Frauen, die in europäischen Schulen erzogen wurden, die in Europa studierten, aber sie opfern der alten, blutigen Göttin. Kali ist stärker. Sagte nicht ein gebildeter indischer Politiker, das erste, was sie wieder einführen würden, wenn sie die Engländer aus dem Lande gejagt, würde die Witwenverbrennung sein!

Draußen im Lande, in Kalkutta, in Bombay, in Peschawar und Puna kämpfen sie darum, die Fremden aus dem Lande zu jagen, lassen sich die Besten einsperren, werfen sich vor die Panzerwagen und die Züge, welche die Militärverstärkungen heranbringen. Für Indiens Freiheit, oder um die alten blutigen Gottheiten wieder in die frühere unumschränkte Macht einzusetzen?

Durch endlose Gänge und Höfe gewinne ich das Freie. Das Freie? Der Schatten des ungeheuren Tempels liegt über der ganzen Stadt.

Wie ich zurückgehe, begegnet mir ein Zug Musikanten, vor denen ein nackter, wildbärtiger Mann tanzt. Ein Heiliger. Er hüpft und springt, schnellt und wirbelt in wilder Verrenkung. In der Hand quirlt er einen spitzen Eisenstock. Nun hält er eine Sekunde, preßt den Stachel gegen das Augenlid, und schon hängt der Augapfel heraus, eine greulich vorquellende Frucht.

Das gibt es also! Wirklich und nicht nur im Kino!

Doch Kino gibt es auch. Gleich hinter dem Fakir naht mir den gleichen, lärmenden Trommeln ein Reklamewagen für das Ortskino. Nackte, weißgekalkte Knaben umtanzten ihn.

Ich folgte. Das Kino ist gesteckt voll. Der Mann an der Kasse geleitet mich unter Bücklingen auf eine um das Haus laufende offene Terrasse, von der aus ich durch ein Schiebefenster in den Saal und auf die Leinwand blicken kann.

Im Saal lauert es Kopf an Kopf, Leib an Leib. Eine aufgeregte Menge, die in atemloser Spannung den Vorgängen auf der Leinwand folgt.

„Broadway Melody!" Weiße halbnackte Frauen prostituieren sich da auf der Leinwand vor gierig schauenden, farbigen Männern. Skrupelloser amerikanischer Geschäftssinn breitet wie Pest dies verzerrte Bild der weißen Zivilisation über die ganze Welt. Resignation der englischen Herren läßt es passieren.

Göttin Kali und Broadway Melody. Uralter Kult und Kino. Asien und Europa. In den Herzen und Hirnen dieser braunen Menschen stößt es zusammen. Unvereinbares gebiert das Chaos.

Ich gehe zum Bahnhof, fahre mit dem Nachtzug weiter. Zurück zu Europa! Bringen wir unser eigenes Haus in Ordnung! Errichten wir schützende Brandmauern, ehe ganz Asien flammt!

Das „herabwürdigende" Geschenk

Wofür die Legende vom Heiland herhalten muß.

Die reaktionäre Schwerindustrie und die Parteien, in denen sie ihre Vertreter sitzen hat, führen den Krieg gegen die Arbeitslosen brutal, aber offen. Nebenher aber geht ein stiller Krieg, eine Propaganda, die eine Trennung der Arbeitslosen von der übrigen Bevölkerung herbeiführen, ja Erbitterung gegen die Arbeitslosen erzeugen will. An diesem stillen Krieg ist die katholische Kirche beteiligt. Das „Katholische Sonntagsblatt" der Diözese Breslau veröffentlicht in der letzterschienenen Nummer einen Aufsatz, der sich in folgender Form mit den Arbeitslosen beschäftigt:

„Andere sind arbeitsunlustig und arbeitsunfähig geworden. Auch wenn sich ihnen furchtbare Tätigkeit bietet, wollen sie nicht zugreifen. Sie können oft nicht mehr wollen. Schuld daran ist die Art der behördlichen Unterstützungen. Die hat sie verdorben. Der Heiland verlangte vor seinem Wunder die schwere Anstrengung der Apostel, obgleich sie nicht notwendig war und mit Widerwillen und Zweifel geleistet wurde. Die unerleuchtete Staatsklugheit unserer Tage aber entmannt den Willen und entnervt die Arme durch herabwürdigende Geschenke; denn ein Geschenk kommt aus Liebe. Diese Gaben aber kommen aus Angst und Ratlosigkeit. Es ist eben schlimm, wenn Menschen Vorsehungen machen wollen ohne Gott".

Die Beschimpfungen der Arbeitslosen sind der Propaganda des Unternehmertums entnommen. Dort wird wenigstens die Bezeichnung der Arbeitslosen als arbeitsunlustig, die Behauptung von der demoralisierenden Wirkung der Arbeitslosenversicherung nicht mit religiösen Phrasen verbrämt! Wahrhaftig — der brutale und offene Krieg des Unternehmertums ist noch sympathischer als dieser stille Krieg in heuchlerischer Maske!



Das erste Bild von „R 100" in Kanada

unmittelbar vor der Landung am Ankermast des Flugplatzes St. Hubert bei Montreal, das der englische Luftriese nach dreitägiger Ozeanfahrt am 1. August erreichte.

Boston

Roman von Upton Sinclair

86)

Um die Gleichnisse beiseite zu lassen, es war eine Tatsache, daß in jener Bank eine kleine Gruppe von Bankiers zu entscheiden hatte, welche Industrie in ihrem Gebiet man retten und welche man an die Wand drücken solle. Und das war selbstverständlich in einer Stadt wie Boston nicht eine Frage vulgärer materieller Tüchtigkeit, sondern eine Frage der gesellschaftlichen Stellung. Wer ist wer, und wer ist mit wem verheiratet, und wie intensiv ist das Blau dieses und jenes Blutes? Der Unterschied zwischen der Haltung Bostons und Neuyorks in diesen Dingen ist in einer Anekdote dargestellt, die alle Finanzleute mit Behagen erzählen. Die Anekdote handelt von einem Neuyorker Bankier, der an einen Bostoner Freund schreibt, er habe einen Posten für einen fähigen, jungen Mann. Der Bostoner Bankier schickt einen jungen Mann mit einem Brief, in dem erklärt wird, er sei ein Großneffe des verstorbenen Josiah Quincy Thornwell, ein Vetter der Cabots und so weiter. Worauf der nutzige Neuyorker den Bewerber wegschickt und nach Boston telegraphiert: „Ich wollte nicht einen jungen Mann für Zucht-, sondern für Bankzwecke haben."

Seit langem hatten die Bostoner Blaublütler sich nicht in einer so verzweifelten Lage befunden. Das war keine spielerische Frage mehr, wie zum Beispiel, ob man dem „Nähzirkel" angehört oder seine Töchter nach Camp Putnam und zu den Freitagbällen, oder seine Söhne in den oder jenen Studentenklub schickt. Nein, es handelte sich um das eigenste Lebensblut, um jenes Vorrecht, auf dem die Existenz einer Familie basiert! So vergißt man also seine guten Manieren und kämpft, wie die Ahnen gekämpft haben, in den Zeiten, als sie überhaupt noch keine Manieren hatten. Man drohte und tobte, zerrte uralte, längst begrabene Familienskandale ans Licht und marterte einen großen Bankier, der seit Jahren an zu hohem Blutdruck litt, und von Morow, einer hervorragenden Autorität für die Krankheiten der Reichen, gewarnt worden war.

Rupert wurde unter diesem ständigen Druck ein mürrischer Mann. Die rosigen und purpurnen Fettwülste, die früher gleichsam Frohsinn ausgestrahlt hatten, sahen nun aus, als wollten sie jeden Augenblick platzen. Er begann, über die menschliche Natur zu grollen. Niemand kümmere sich um etwas anderes als um Geld; Freundschaft, Familienstolz, Ehre, alles sei zum Teufel. Tagelang trug er geduldig seine Sorgenlast, und plötzlich wurde sie ihm zu schwer, und er lud sie an irgendeinem ganz unpassenden Orte ab. Eine ältliche Witwe, eine Freundin Cornelias, bat ihn um seinen Rat bei dem Ankauf von Obligationen, und der große und vielbeschäftigte Leiter der Pilgrim National Bank hielt die erstaunte Dame eine halbe Stunde lang fest, während er ihr die heilige Pflicht einschärfte, ihr Eigentum zu behüten. „Halten Sie es nur fest! Sie haben sonst gar nichts, — absolut nichts! Wenn es weg ist, werden Sie entdecken, daß niemand Sie achtet, daß ihre Freunde nichts mehr mit Ihnen anzufangen wissen. Heute gilt nichts als Geld!" Die verwitwete Dame mag sich vielleicht verletzt gefühlt haben, aber sie begriff, daß es nicht persönlich gemeint, daß es eine Offenbarung der Bankiersseele gewesen war.

Meist aber sparte Rupert seine pessimistischen Gedanken auf, um sie dann in der Stille des Schlafzimmers über sein Ehegemahl auszuschütten, wenn die Lichter erloschen waren und sie beide unter blauseidenen Decken in der keuschen Zurückgezogenheit ihrer Doppelbetten lagen. Er äußerte sich weitläufig über die abnorme Habgier dieses und jenes Mannes. Nachdem er zu schnarchen begonnen hatte, bat Deborah den lieben Gott, die Herzen der Habgierigen zu erweichen und ihren guten und edlen Gatten zu schonen, der sein Leben opferte, um Neu-England ein gesundes, konservatives Bankwesen zu erhalten, — womit natürlich ein Bankwesen unter der Kontrolle der Pilgrim-National-Gruppe gemeint war.

12.

Es gab einige, deren Ansprüche nicht anzuzweifeln waren. Undenkbar, daß ein Thornwell oder irgendwer, der mit den Thornwells, sei es auch nur durch Heirat, verwandt war, an die Wand gedrückt werden sollte. Die riesigen Spinnereien der Thornwells brauchten Millionenkredite, um ihre fertigen Waren auf Lager legen und ihre Arbeiter dem Hunger preisgeben zu können. Und sie bekamen sie natürlich. Man brauchte sich nur die hysterischen Krämpfe Clara Thornwell Scaiterbridges in Deborah Alvins Boudoir vorzustellen, falls Rupert sich hätte träumen lassen, den Kredit zu verweigern! John Quincy Thornwell benötigte ein kleines Vermögen für ein Frachtgeschäft, das er nebenbei angekurbelt hatte, und er bekam das Geld von Ruperts Bank. Auch Rupert brauchte ein Vermögen für einige jener Tochterfabriken, die er und Henry Cabot Winters dem Jerry Walker weggenommen und für sich behalten hatten. Rupert bekam dieses Geld von der Fifth National Bank, deren Präsident John Quincy Thornwell war. So schoben diese großen Herren die Millionen aus der rechten Tasche in die linke, und schlaue Advokaten wie Henry Cabot Winters gaben ihnen genaue Anweisung, wie es zu machen sei, damit sie nichts zu fürchten hätten, wenn irgendein Spion sie verriete und unversehens ein staatlicher Bankrevisor hereinschneie.

Sie wußten, daß ihre Konkurrenten sie bespitzelten, denn sie bespitzelten ihre Konkurrenten. Und so oft diese Spitzel ihre Berichte brachten, wurden Henry Cabot Winters und die übrigen juristischen Spinnen herangeholt, um zu überlegen, wie den Manövern der Konkurrenz zu begegnen sei. Wenn herauskam, daß irgendein kleiner Mann, der über weniger kostspielige juristische Talente verfügte, irgendeinen Fehler begangen und etwas Ungesetzliches getan hatte, dann war es Zeit, den Einfluß auf den Bankkommissar auszunützen, dessen Ernennung man vor einigen Jahren durchgesetzt hatte, und den man in weiteren ein bis zwei Jahren zum Bankpräsidenten machen würde, — wenn er mit seiner Aufgabe fertig war, die Konkurrenten abzuwürgen.

Auf diese Weise sorgten die Blaublütler dafür, daß das Bankgewerbe eine streng blaublütige Angelegenheit blieb. Die Ausländer, besonders die Juden, waren bereits in alle anderen Branchen eingedrungen. Jahrzehntelang hatte man sie als Besitzer von Warenhäusern boykottiert, nun aber waren mehrere der größten und bestgehenden Kaufhäuser in den Händen der Juden. Sie hatten Konfektion, Wolle und Leder an sich gerissen; sie hatten die Theater, und sie eroberten sich Jura und Medizin. — nie aber würden sie das Bankgeschäft erobern, solange Rupert Alvin und die übrigen es verhindern konnten. Und das konnten sie!

Damals gab es einen jüdischen Bankier, der die Schranke durchbrochen hatte. Er hieß Simon Swig, — und schon dieser Name genügte, um zu zeigen, wie unpassend es sei, einen Juden in die Leitung einer Bank gelangen zu lassen! Er war als gewöhnlicher Einwanderer nach Amerika gekommen, hatte sich der Tremont Trust Company, eines ehrenwerten Bankinstituts, bemächtigt und führte nun deren Geschäfte nach Ausverkaufsprinzipien: er bezahlte fünfeinhalb Prozent für Spargelder und annoncierte in der Presse, was unmoralisch war, aber das Geschäft belebte. Er sei ein Halunke, sagten die Blaublütler, und das war zweifellos richtig. Aber man durfte nicht vergessen, daß in der Hochfinanz das Gaunertum eine Frage der Größenordnung ist.

(Fortsetzung folgt.)

90 rumänische Bauern vollständig ausgeraubt

Bukarest. Verwegene Straßenräuber überfielen auf der Straße nach Bazarzik 40 Bauernwagen. Sie raubten 90 Bauern vollständig aus, führten sie in den nahen Wald, fesselten sie und banden sie an die Bäume an, darunter auch viele Frauen und Kinder. Nachdem die Banditen Geld und Wertsachen an sich genommen hatten, entflohen sie. Auf die Hilferufe der Gefesselten eilten Passanten herbei, die die Bauern befreiten. Diese getrauten sich nicht Anzeige zu erstatten, da sie die Rache der Banditen befürchteten.



Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch. 10,05: Mittagskonzert. 12,30: Stunde für die Kinder. 16,20: Schallplatten. 17,45: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21: Literarische Stunde. 21,15: Solistenkonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch. 12,10: Mittagskonzert. 16,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Suitenkonzert. 19: Vorträge. 20,15: Solistenkonzert. 21: Literarische Stunde. 21,15: Suitenkonzert. 22: Vortrag. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. — Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

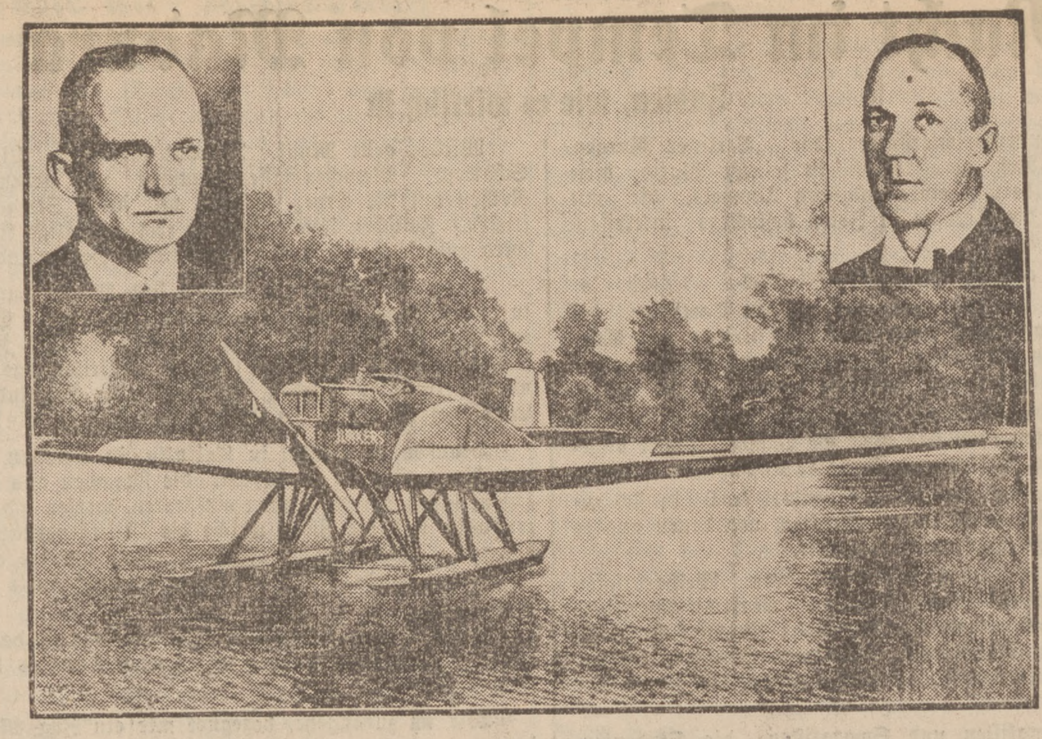
11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 13. August. 16,00: Schule und Brille. 16,30: Jiddische Volkslieder aus dem Osten. 17,30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht, anschließend: Jugendstunde. 18,15: Aus Gleiwitz: Grenzland Oberschlesien. 18,40: Film und Volkserziehung. 19,05: Und wenn Natur dich unterweist. 19,30: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend Volkstümliches Konzert. 20,45: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Lustige Stunde. 21,45: Blick in die Zeit. 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Funkrechtlicher Briefkasten. 23.00: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Der B. f. A. veranstaltet am 17. August, nachmittags 3½ Uhr, ein großes Volksfest im Garten des Volkshauses. Das hierbei steigende Konzert wird ausgeführt von dem bestbekannten Mandolinenklub „Echo" Bismarckhütte. Für die weitere Unterhaltung werden alle unsere Kulturvereine bestens sorgen. Neben dem Programm sind auch Kinderbelustigungen vorgesehen, so daß auch für die Kleinen ein genußreicher Nachmittag erstehen dürfte. Alle Freundinen und Freunde unserer Bewegung sind zu diesem Feste eingeladen. Der Eintritspreis beträgt trotz der hohen Unkosten nur 20 Groschen.



Das verunglückte deutsche Ostseeflugzeug

das Postflugzeug „D 1826", das auf dem Fluge von Stockholm nach Stralsund an der schwedische Küste ins Wasser gestürzt ist. Hierbei haben die beiden einzigen Insassen — der Flugkapitän Langanke (rechts) und der Funkmaschinist Lindemann (links) — den Tod gefunden.

Königshütte. Am Mittwoch, den 13., abends 7 Uhr, Zusammenkunft der Theatergruppe. Alle Freundinnen und Freunde unserer Bewegung die Interesse am Theaterspiel haben, können hierzu erscheinen.

Versammlungskalender

Bezirks-Generalversammlung des Maschinisten- und Heizerverbandes.

Am Sonntag, den 17. August, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus Königshütte (Vereinszimmer) die Halbjahresgeneralversammlung statt.

Die Tagesordnung ist folgende:

1. Tätigkeits- und Kassenbericht des Bezirksleiters.
2. Diskussion.
3. Die Weltwirtschaftskrise (Referat des Kollegen Hanisch).
4. Diskussion.
5. Gewerkschaftliches und Anträge.

An dieser Bezirksgeneralversammlung sind berechtigt teilzunehmen: 1. die in den Generalversammlungen der Ortsgruppen gewählten Bezirksdelegierten, 2. die ersten Vorsitzenden und Kassierer der Ortsgruppen, 3. die Betriebs- und Arbeiterräte, 4. sämtliche Unterkassierer. Besondere Einladungen erfolgen nicht.

Der Bezirksvorstand.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Kattowitz

für die Zeit vom 10. bis 17. August 1930.

Dienstag: Arbeitsgemeinschaft.

Achtung! Bundestreffen!

Am 15. bis 17. August, findet in Bielitz ein Bundestreffen statt. Sämtliche Mitglieder der D. S. J. P. mögen zahlreich erscheinen.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde" Königshütte.

Tourenprogramm für den Monat August 1930.

15. August 1930. „Rogosniki". Abmarsch erfolgt um 5 Uhr vom Volkshaus Krol. Huta. Führer Freund Schlensok.

24. August 1930: „Rybnik". Abfahrt um 5,04 Uhr vom Bahnhof Krol. Huta. Führer Freund Pietruschka.

31. August 1930: „Koschentin, Pilztour". Abmarsch erfolgt um 5 Uhr früh, nach dem Bahnhof Chorzow zum Zug 5,47 Uhr.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Donnerstag, den 14. August, abends 6½ Uhr, im Zentralhotel Kartellsitzung. Eine Stunde vorher Kassenrevision. Die Delegierten werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Bismarckhütte. (Volkschor „Freiheit".) Am Mittwoch, den 13. August, abends 7 Uhr, dringende Monatssitzung wegen des Konzertes zum Sommerfest. Um 6 Uhr Chorprobe im Vereinslokal.

Königshütte. (Achtung Arbeiterwohlfahrt und D. S. A. P.) Am Dienstag, den 12. August, Monatsversammlung. Bericht vom Zeltlager Lübeckerbucht mit Lichtbildern um 7 Uhr abends im großen Saale des Volkshauses, zu welcher wir alle Genossinnen wie Genossen herzlichst einladen. Gewerkschaftler und Gäste willkommen.

Mokrau. Am Freitag, den 15. August (Mariä Himmelfahrt), Parteiversammlung der D. S. A. P. vormittags 11 Uhr bei Brzozek. Zahlreiche Beteiligung sehr erwünscht. Referent: Genosse Matzke.

Ornontowitz. Freitag, den 15. August, Parteiversammlung der D. S. A. P., nachmittags 3 Uhr bei Hauke. Referent: Genosse Matzke.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Das beste Propagandamittel

für geschäftliche Zwecke, weit besser als jedes andere Mittel, das gleichen Erfolg verspricht, sind gute Drucksachen. — Das Wichtigste ist die dauernde Wirkung des gedruckten Angebots! Werbedrucksachen gewinnen durch sorgfältige Ausarbeitung und tadellose Ausführung der Druckerei „Vita". Druckproben überzeugen Sie!

„VITA" NAKŁAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097

CENTRAL-HOTEL

ANGENEHMER FAMILIEN-AUFENTHALT
GESELLSCHAFTS- UND VERSAMMLUNGSRÄUME VORHANDEN
GUTGEPFLEGTE BIERE U. GETRÄNKE JEGLICHER ART
VORTREFFLICHER MITTAGSTISCH
REICHHALTIGE ABENDKARTE
KATOWICE, DWORCOWA (BAHNHOFSTR.) 11
TREFFPUNKT ALLER GEWERKSCHAFTLER UND GENOSSEN
UM GEFÄLLIGE UNTERSTÜTZUNG BITTET
DIE WIRTSCHAFTSKOMMISSION
I. A.: AUGUST DITTMER

Beyer's Mode-Führer
mit 20 Gratis-Schnitten auf großem Bogen.
Das Beste für die Berufs- u. Hausschneiderei
Überall zu haben, sonst durch Nachnahme vom
Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.

Inserate in dieser Zeitung haben stets den besten Erfolg!

